

Wiedenmann, Ludwig, SJ: *Mission und Eschatologie*. Eine Analyse der neueren deutschen evangelischen Missionstheologie. Bonifacius-Druckerei/Paderborn 1965; 209 S., Ln. DM 12,50.

In einer groß angelegten Analyse untersucht LUDWIG WIEDENMANN die gesamte deutsche Missionstheologie nach Gustav Warneck. Die Arbeit war längst fällig. Hier wurde sie in einer außerordentlich glücklichen Art geleistet. Vf. war sich sehr wohl der Gefahr wie der Chance jedes Außenstehenden bewußt: der Gefahr, die anderen „ungenau zu verstehen oder ihre Meinungen unzutreffend wiederzugeben“, der Chance einer „ruhigeren objektiveren Betrachtung“. Im Blick auf diese Chance wurde die vorliegende Arbeit versucht. Es handelt sich dabei um eine Dissertation bei Professor Masson, die an der missionswissenschaftlichen Fakultät der Gregoriana eingereicht wurde. Der Gefahr ist der katholische Theologe entgangen, die Chance wußte er zu nutzen.

Der Wert der Studie liegt nun aber nicht in einem sorgfältigen Abhören des vorliegenden Materials — etwa in chronologischer Reihenfolge — sondern vor allem in der starken synthetischen Kraft, die die ganze Untersuchung trägt. Ohne in ein vorgefaßtes System zu zwingen, wurden die verschiedenen Autoren sorgfältig nach theologischer Herkunft, Methode und Anliegen zusammen- und einander gegenübergestellt: die frühen Dialektiker wie Barth, Hartenstein, Kraemer — um nur einige zu nennen, die großen Exegeten, die ihr Wort zur Mission gesprochen haben: Cullmann, Michel, Lohmeyer, Schlier, Jeremias, Stählin und Bosch, schließlich Bultmann und sein Schüler Walter Holsten als Vertreter einer existenziellen Theologie, und natürlich die Systematiker: Freytag, Andersen, Vicedom, Margull. Nicht einmal Gerhard Rosenkranz, der Außenseiter, fehlt. Trotz der ungeheuren Fülle und der gelegentlich etwas konventionell katholischen Schematisierung in Missionssubjekt — Missionsobjekt — Missionsmittel — Ziel der Mission verliert der Leser nie die Übersicht und der Autor nie sein Thema. Die verschiedenen Linien werden sorgfältig voneinander abschattiert, verfolgt und zur Synthese gebracht. Hier liegt vor allem die Stärke des Buches. Viele längere Zitate, sorgfältig ausgewählt, bringen die Autoren selbst zum Reden. Zum Schluß folgt die Sichtung der Ergebnisse und eine faire Kritik, die vielleicht ein wenig knapp geraten ist. Das Buch, treffsicher in seinen Formulierungen, klar in seinen Überblicken, trotzdem behutsam im Hören auf jede Stimme, ersetzt auf gut 200 Seiten eine theologische Handbibliothek.

Es zeigt aber auch, wieviele wertvolle Erkenntnisse von katholischer Seite bislang nahezu übersehen wurden. Vor allem die Arbeiten der Exegeten haben ihre bleibende Gültigkeit. Man kann ihnen nichts Gleichwertiges gegenüber stellen. Hinter der Mannigfaltigkeit der Auffassungen, die den Katholiken vielleicht zunächst verwirrt, zeigt sich die Ehrlichkeit der Auseinandersetzung und die Offenheit des Gesprächs, zu dem wir gerade in der theologischen Forschung wieder zu finden scheinen. Daneben zeigt sich aber auch das Dilemma, in dem die evangelische deutsche Missionswissenschaft steht. Die Synthese zwischen der *Missio Dei* und dem menschlichen Tun will nicht gelingen. Dialektische Aussagenreihen werden einander gegenübergestellt und dann stehen gelassen. „Christus thront als der Erhöhte über einer radikal verderbten Welt, und die einzige Verbindung, die es zwischen ihm — oder besser gesagt: zwischen Gott in ihm — und der Welt gibt, ist das richtende und begnadende und dadurch herrschende Wort Gottes (199).“ Hier lag schon das Dilemma Luthers und Calvins, das auszusprechen und notfalls stehen zu lassen, freilich auch verdienstlicher sein kann als rhetorischer Kitt.

Das Gleiche, was für die katholische Missionswissenschaft gesagt werden muß, gilt darum auch für die protestantische: sie hören zu wenig aufeinander. Die protestantische Missionsbegründung leidet an einer Verkürzung der gesamten menschlichen Wirklichkeit, ob es nun die Kirche oder die Menschheit Christi ist, die entweder monophysitisch abstrahiert oder nestorianisch von der Gottheit getrennt wird. Menschlicher Dienst bleibt Menschenwerk und ist damit bereits gerichtet. Neben Congar bekämen hier vor allem die Arbeiten von de Lubac, Karl Rahner (sein „übernatürliches Existenzial“), Ratzinger und neuerdings wohl auch die These von der weltlichen Welt von Johannes B. Metz — übrigens schon bei Gogarten und Bonhoeffer zu finden — eine kaum zu überschätzende Bedeutung für den protestantischen Theologen, dem die Mission selbst zum Problem geworden ist. Manfred Linz hat unlängst mit seiner Dissertation *Anwalt der Welt* (Kreuzverlag/Stuttgart 1964) versucht, die Entweltlichung evangelischer Missionstheologie und vor allem Missionspredigt zu überwinden, um den Dienst des Menschen zu legitimieren. Die Arbeiten katholischer Theologen, die sehr Wesentliches dazu zu sagen hatten, finden sich nicht einmal im Literaturverzeichnis. *Catholica non leguntur?* Heute wohl nur mehr ein Versehen, nicht mehr ein Grundsatz! Man sollte voneinander lernen. Das vorliegende Buch zwingt dazu.

Münster

Josef Müller SVD

RELIGIONSWISSENSCHAFT UND VÖLKERKUNDE

Balbir, Jagbans Kishore: *L'Histoire de Râma en tibétain*. D'après des manuscrits de Touen-Houang. Édition du texte et traduction annotées. Paris (Adrien-Maisonneuve) 1963. 74 S., 12 Tafeln, F 18,—.

Das *Râmâyana* ist mit seinen 24 000 Doppelversen neben dem *Mahâbhârata* das bedeutendste indische Nationalepos mit nachhaltig kulturprägender Wirkung. Als sein Verf. gilt der Überlieferung nach VĀLMĪKI. Wahrscheinlich ist es in der Zeit zwischen dem 4. u. 2. Jh. v. Chr. entstanden und erhielt durch spätere Ergänzungen (1. u. letztes = 7. Buch) und Überarbeitungen im 2. Jh. n. Chr. seine jetzige Gestalt. König Râma, der Held im Kampf mit dem Riesen Râvana von Lankâ (Ceylon), dürfte wohl erst später (1. u. 7. Buch) zur Inkarnation Vishnus erhoben worden sein. Der Prozeß seiner Vergöttlichung ist dann in einigen Purânas noch fortgeschritten.

Ohne daß deswegen in das Epos in Indien buddhistische Vorstellungen eingedrungen sind, war es doch in buddhistischen Kreisen, nachweisbar z. Z. des Vasubandhu (4. Jh. n. Chr.), gern gelesen und Reste eines auf Râma bezogenen, balladenartigen *Ākhyâna* sind schon im *Dasharatha-Jâtaka* zu entdecken. Natürlich wird Râma als Beschützer des Dharma verstanden. Durch Mahâyâna-Texte (z. B. *Lankâvatârasûtra*) wurde der Legendenstoff bereits im 3. Jh. n. Chr. in China bekannt. Man vergleiche hierzu die Ausgabe diesbez. chinesischer (ursprünglich indischer) Texte durch RAGHU VIRA und YAMAMOTO (*Râmâyana in China*, New Delhi 1938), ferner die Literatur in Anm. 9.

In der tibetisch-buddhistischen Mythologie tauchen wiederholt Spuren der Râmalegende auf, z. B. im *Pad-ma-thang-yig* und im *Ma-ni-bka'-'bum* (Kap. 34), wo der Minister des Affenkönigs, Hanumat (Hanumân, tib.: Ha-nu-man-ta), als Stammvater des tibetischen Volkes gilt, ferner im *rGyal-rabs-bon-gyi-'byung-gnas*, wonach dieser Affenheld in Motivierung eines Berichtes aus dem Buche VI